

PREDIGT ÜBER MICHA 4, 1-5 - BENEDIKTSHOF - 10. November 2024

Liebe Benediktshof-Gemeinde,

was für eine Vision, die uns da am heutigen Gründungsgedenktag des Benediktshofs als Geburtstagsgeschenk entgegenkommt. Verschiedene Völker, unterschiedlich Glaubende kommen zusammen. Schwerter werden zu Pflugscharen umgeschmiedet, Kriegshandwerk wird nicht mehr gelernt, denn es gibt keine Kriege mehr, und „ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen, und niemand wird sie schrecken.“

Was für eine Vision nach dieser turbulenten Woche, was für eine Vision in diesen Zeiten und Tagen, wo Krieg, Kompromisslosigkeit und Unversöhntheit uns erschüttern und immer näher rücken.

Mir fällt das geflügelte Wort von Helmut Schmidt ein: „Wer Visionen hat, soll zum Arzt gehen.“ Visionen, auch die biblischen, als mehr oder weniger fromme Wolkenkuckucksheime, die einen vielleicht sogar zu einer gefährlichen Naivität verführen könnten. Tatsächlich entwickelt sich die reale Welt seit längerem eher in die andere Richtung: Milliarden und immer mehr Milliarden von Euros und Dollars werden wieder in Rüstung gesteckt, Pflugscharen werden real gerade massenhaft zu Schwertern umgeschmiedet.

Nun ist das, was Micha uns da präsentiert, keine Beschreibung unserer Welt, sondern eine Endzeitvision – „in den letzten Tagen aber...“, so beginnt unser Text und was er beinhaltet gehört zum Einbruch von Gottes Reich, von Gottes Wirklichkeit am jüngsten Tag – doch wann ist der? Wann geschieht das? Ist das doch eher wieder angesichts der brutalen Verhältnisse unserer Welt die fromme Vertröstung auf einen Sankt Nimmerleinstag, Opium für's Volk?

Jesus sagt im Evangelium auf die Frage: „Wann kommt das Reich Gottes?“, „Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man's mit Augen sehen kann; man wird auch nicht sagen: Siehe, hier! Oder: da! Das Reich Gottes ist mitten unter euch.“ Man kann es auch so überetzen: „Das Reich Gottes ist inwendig in euch.“

Das heißt: das Reich Gottes ist niemals so offensichtlich, dass es für alle klar und einleuchtend wäre, dass man in den Medien darüber berichten könnte. Aber: das Reich Gottes kommt auch nicht erst am jüngsten Sankt Nimmerleinstag. Es ist mitten unter uns – es ist inwendig in uns.

Die sogenannte „präsentische Eschatologie“ in der Theologie des 20. Jahrhunderts hat diesen Gedanken von Jesus aufgegriffen und weiterentwickelt. Eschatologie, die Lehre von den letzten Dingen, gilt von daher eben nicht primär für irgendwann in irgendeiner mehr oder fernen Zukunft. Die letzten Tage, die letzten Dinge, die göttliche Endzeit wird hier zu einem Bild für Gottes Wirklichkeit schon jetzt in unserem Leben – nämlich dann, wenn wir uns selbst, unser Leben, unsere Pläne und Handlungen immer auch vom Ende, vom Ziel unseres und allen Lebens her verstehen, nämlich von Gott, von seinem Reich und seiner Wirklichkeit her, und uns davon berühren und verwandeln lassen.

Nun glaube ich, dass das Bild der letzten Tage auch bedeutet, dass uns Gottes Kraft, sein Reich und seine Wirklichkeit entgegenkommen, und nicht, dass Gottes Kraft und Wirklichkeit nur

unsere Kräfte, Pläne und Energien verlängern oder verstärken. D.h.: unsere Kräfte und die Energie des Reiches Gottes addieren sich nicht. Das kennen wir ja auch, dass Menschen ihre Pläne und Taten, manchmal auch ziemlich brutale und gewalttätige Pläne und Taten noch religiös befeuern und überhöhen. Wo das geschieht, ist das ein Indiz, dass es sich da nicht um die Energie, nicht um die Kraft des Reiches Gottes handelt, sondern oft genug um religiös überhöhten menschlichen Größenwahn.

Die Energie und Kraft Gottes kommt uns entgegen, und sie wirkt eher paradox. Was heißt das? Mir fällt die Geschichte vom Kampf am Jabbok ein. Jakob hat ein wichtiges Ziel, vor dem er sich aber auch fürchtet, weil er nicht weiß, ob es gelingen wird. Er will sich mit einem Zwillingenbruder Esau versöhnen, den er übelst betrogen hat. Da kommt ein Mann und ringt mit ihm – keiner von beiden siegt, aber Jakob wird verletzt im Kampf, und als der Mann sagt: „Lass mich doch endlich los.“, sagt Jakob: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ Und er bekommt den Segen. Diese Geschichte erzählt, dass es nicht selten im Leben gerade bei wichtigen Vorhaben immer wieder um ein Ringen geht – und die Geschichte ist für mich eigentlich ein Bild für ein inneres Ringen. Dass es immer wieder darum geht, die eigenen Energien und Pläne mit einer größeren Perspektive, einer tieferen Ebene zu verbinden – und dann entsteht ein Ringen, denn unser Ego, unsere Selbstbezogenheit, unsere alten Verletzungen und Kränkungen sind immer stark und lassen sich nicht so ohne weiteres mit der größeren Perspektive, der tieferen Ebene unseres Lebens verbinden. Es ist eben keine pure Addition unserer immer auch verletzbaren und verführbaren Ich-Kräfte mit Gottes Kraft – es ist ein Ringen. Es geht darum, bei all unseren Bemühungen nicht die Suche oder manchmal auch die Sucht nach dem eigenen Erfolg und Ruhm zum wichtigsten Motiv werden zu lassen, sondern für all unser Streben, Planen und Tun Segen zu erlangen und damit auch Segen weiterzugeben.

Und manchmal braucht es dabei sogar die eigene Kapitulation. Dass ich bei allen eigenen guten Kräften und Plänen merke – ich schaff das nicht, jedenfalls nicht alleine.

Ich kenne dieses paradoxe Zusammenwirken von Kräften aus Alltagssituationen. Ein banales Beispiel: Ich finde mein Mäppchen mit all meinen Karten nicht – Scheckkarte, Mastercard, Personalausweis, Führerschein. Ich suche an allen möglichen Stellen, wo es sein könnte – nichts... Langsam macht sich Panik breit. Da gelingt es mir, Gott sei Dank, innezuhalten, einmal durchzuatmen, und – da muss ich ein kleines Geständnis machen, ich habe nämlich als evangelischer Christ einen katholischen Lieblingsheiligen, Antonius, den Klüngelanton. An diesen unsichtbaren, heilig-göttlichen Nothelfer gebe ich ab. Und wie oft habe ich es erlebt – eben auch mit meinem Kartenmäppchen, dass nach gar nicht allzulanger Zeit mir noch ein möglicher Fundort einfällt, und siehe, da ist es, oder es taucht auf einmal von selbst in irgendeiner Ecke oder Schublade auf ... Mystериös, aber wirksam. Was ist das? – Ich glaube, es ist nichts Magisches. Aber es gibt eine große Kraft des Loslassens, des mich Überlassens, die genau da, wo ich mich in innerer Überanstrengung, zuviel Ehrgeiz oder auch Panik verspanne und verrenne, mir, wenn ich loslasse, eine Tür öffnet, die weiterführt. Die Kraft des Loslassens.

Wir finden diese Dynamik auch im 12-Schritte-Programm der Anonymen Sucht-Selbsthilfegruppen. In diesen 12 Schritten wird viel von einem gefordert: eine gründliche Inventur des eigenen Lebens, Zugeben von Fehlern und Schwächen, Wiedergutmachung – aber der erste Schritt ist das Loslassen, das sich Überlassen. So beginnt die Heilung. Ich muss zugeben, als im

Herzen immer noch überzeugter Pazifist, habe ich innerlich in der letzten Zeit auch oft kapituliert. Scheinbar schaffen wir Menschen es nicht: „Frieden schaffen ohne Waffen.“ – dieses Motto der Friedensbewegung der 80er-Jahre.

Auf dem Höhepunkt dieses letzten großen Wettrüstens und atomaren Aufrüstens rückten Christinnen und Christen in der DDR das biblische Visionsbild von den Schwertern, die zu Pflugscharen werden, in die Öffentlichkeit. Das Bild wurde zum Symbol auf Aufmähern und Aufklebern der Friedensbewegung in Ost und West, es wurde in der DDR offiziell verboten. Mitinitiiert von Friedrich Schorlemmer, damals Prediger an der Schlosskirche Wittenberg, der kürzlich verstorben ist, 1983 fand während des evangelischen Kirchentags in Wittenberg eine Aktion statt, bei der ein örtlicher Schmied ein Schwert zu einer Pflugschar umschmiedete. In den Folgejahren wurden kirchliche Gruppen und Räume zu einer zentralen Plattform für die Ermöglichung der friedlichen Wende 1989. Inzwischen, 35 Jahre später, sind wir ernüchert und enttäuscht, dass wir es nicht wirklich geschafft haben, eine tragfähige Einigkeit zwischen Ost und West in unserem Land und in Europa herzustellen. Hat sich die Kraft der heilsamen biblischen Visionsbilder nicht doch erledigt? Ich glaube, nein – aber scheinbar müssen wir immer wieder von vorn anfangen; brauchen wir immer wieder diesen „Anfänger-Geist“. Die Kraft der biblischen Visionsbilder kommt uns immer noch und immer wieder neu entgegen, und wir können uns von ihr berühren und verwandeln lassen und sie dann in unseren Alltag und unsere Welt tragen.

Und dass der Ort und die Arbeit des Benediktshofs vor 38 Jahren entstanden ist, dass dann aus einem alten Hofgelände ein wunderbarer Ort persönlicher und spiritueller Entwicklung wurde – auch das ist tatsächlich irgendwie ein Wunder. Ein Wunder, das die große Energie, Fähigkeiten, Charismen und Visionen der Gründerpersonen brauchte. Ein Wunder, das auch immer wieder das manchmal schmerzhaft und auch Spuren hinterlassende Ringen dieser Pioniere und Pionierinnen mit sich selbst, untereinander und mit Gott – so dass in diesem Ringen starker menschlicher Energien und Kräfte und der Bereitschaft, sich immer wieder auch Gott und seiner entgegenkommenden Kraft zu überlassen dieser wunderbare Ort entstehen und wachsen konnte – bis heute. Und auch die heute Verantwortlichen kennen dieses Ringen zwischen unseren wunderbaren und manchmal so verführbaren menschlichen Kräften und der entgegenkommenden Kraft von Gottes Reich und seiner Wirklichkeit, die uns und unser Tun und Miteinander verwandelt und Segen gibt.

Und dass dieser Ort, der Benediktshof, genau dazu da ist, dass immer wieder neu Menschen mit ihrer Geschichte, ihren Plänen, ihren Verletzungen und ihren Träumen und Visionen sich jede und jeder für sich und gemeinsam öffnen für die verwandelnde Kraft Gottes, die uns, egal was in Alltag und Welt uns auch verwirrt und verstört, unablässig entgegenkommt, dass der Benediktshof ein Ort ist, wo immer wieder spürbar ist, ohne dass wir es irgendwie in der Hand hätten oder festhalten könnten: das Reich Gottes ist inwendig in uns, das Reich Gottes ist mitten unter uns - das ist wunderbar und ein Grund für ganz viel Dank an diesem Tag. AMEN.

Thomas Groll, Pfr.